



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ludowika, das starke Weib.

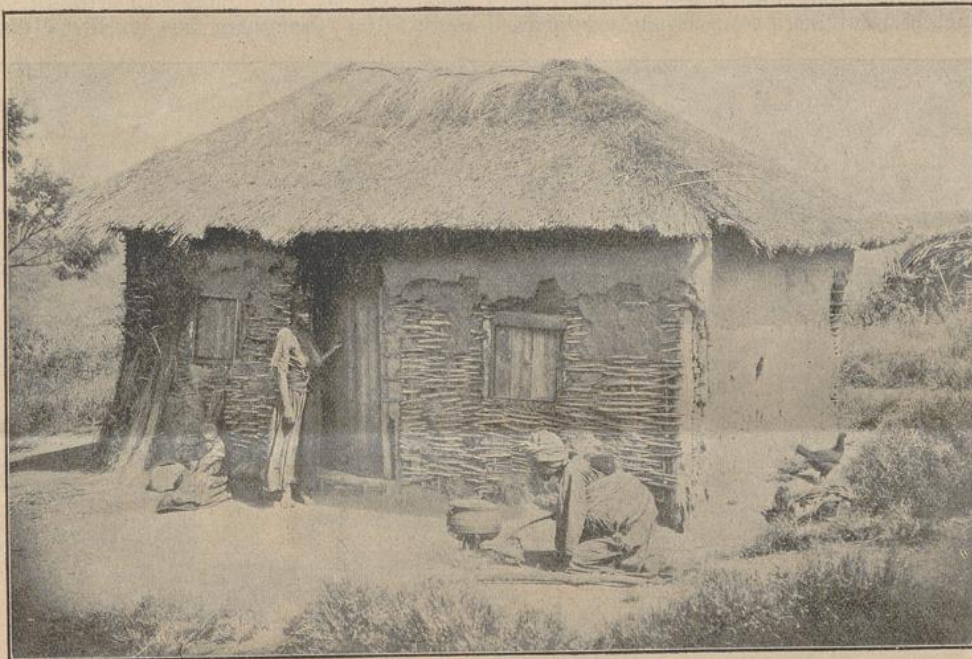
---

Beziehung froh, daß ich sie los war, denn sie hätte noch allerlei Unheil anstiften können.

Kurz darauf war eine Menge Volkes auf dem Plan. Ein gefallenes Stück Vieh ist immer ein Ereignis, das einen ganzen weiten Bezirk in Marm brinat. Die Männer griffen rasch zu, zogen der Kuh die Haut ab und fingen an, die Beute zu zerlegen und zu verteilen. Eine große Portion des Fleisches samt der Haut bekam das starke Weib, die Reiterin ihres Kindes, die ihr Leben so mutig in die Schanze geschlagen hatte. Dann wurden lustige Feuerchen angemacht, man begann zu braten, zu schmausen und zu essen; und noch lange darnach erzählte man von der Heldentat dieser mutigen Frau."

Da gab's kein langes Bedenken; Nobadula, der mehrere Pferde sein eigen nannte und ein vorzüglicher Reiter war, sattelte sofort sein bestes und mutigstes Pferd und ritt bei Sonnenuntergang weg. Bis die Sonne im Osten aufging, hoffte er bei seinem kranken Better zu sein, denn er wollte in scharfem Trab die ganze Nacht hindurch reiten. Doch es sollte anders kommen.

Nobadulas Kraal lag mitten in den Bergen, und so konnte er in der ersten Stunde nicht so ganz nach Wunsch vorankommen; als er aber die ebene Dront-Blei erreichte, ließ er sein mutiges Köhlein laufen, so schnell es nur konnte. Wohl wurde es inzwischen Nacht und ziemlich finster, allein Nobadula, der den Weg sehr gut kannte, ließ sich dadurch nicht beirren; ja, er wagte es



Christliche Kaffernhütte bei Himmelberg.

### Ludowika, das starke Weib.

Von Br. Gerold Seller, R. M. M.

Czenstochau. — Daß auch ein Weib in der Mission viel Gutes wirken kann, wenn sie von ihrem christlichen Glauben fest und innig durchdrungen ist, sehen wir an Ludowika, einer Tochter des alten Dambuza, von dem wir im letzten Jahrgang unseres Missionsblättchens so vieles erzählten. (Siehe „Vergißmeinnicht“ 1914, Sept.- bis Nov.-Nummer.)

Ludowika wurde vom lieben Gott frühzeitig in die Leidenschule genommen und lernte da, still und gott ergeben schwere Schicksalsschläge zu ertragen. Da sie noch Katechumene war, verlor sie plötzlich ihren Mann, Nobadula mit Namen. Die Sache kam so:

Nobadula sitzt eines Tages vor seiner Hütte; da kommt plötzlich ein Bote daher mit der Meldung, am untern Umsimkulu, eine Tagreise von Czenstochau entfernt, sei einer seiner nahen Verwandten schwer erkrankt. Nobadula möge doch schnell zum Kranken kommen, denn er habe ihm vor seinem Hinscheiden noch eine sehr wichtige Sache mitzuteilen.

jogar, die breite Straße, weil sie einen weiten Umweg machte, zu verlassen und einen bedeutend kürzeren Fußpfad einzuschlagen. Doch dies Wagnis in stockfinsterner Nacht sollte sein Verderben sein. In schnellem Lauf eilt das feurige Pferd über den schmalen, stellenweise mit Steinen besäten Fußpfad dahin und stürzt plötzlich, über einen Steinblock stolpernd, samt dem Reiter zu Boden. Nobadula schlug dabei mit dem Kopf so hart auf einem Steine auf, daß er bewußtlos liegen blieb. —

Am andern Morgen sahen Leute, die in ihre Maisfelder zur Arbeit gingen, mitten im Feld ein aefattetes, herrenloses Pferd stehen. Sie ahnten sofort ein Unglück, gingen eine Strecke dem Fußpfad entlang und fanden den Nobadula mit einer tiefen Wunde am Kopf. Er war tot.

Das war nun allerdings ein schwerer Schlag für unsere Ludowika! So schnell und unerwartet den Mann verlieren, mit dem sie in schönstem Frieden gelebt hatte. Doch sie klagte nicht. Obschon erst zu den Katechumenen zählend, ertrug sie die schwere Prüfung in wahrhaft christlicher Geduld und war fortan einzig darauf bedacht, ihre Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, für

den Himmel zu erziehen. Die drei ältesten, Fabian, Silaria und Johanna, schickte sie in unsere Missions-  
schule, die zwei kleinsten behielt sie vorläufig bei sich.

Im Jahre 1909 wurde Baptiste — so lautete ihr heidnischer Name — getauft und ein Jahr darauf durfte sie am Weißen Sonntag mit noch vielen anderen Christen das erstmal zum Tische des Herrn gehen. Sie war damals schon Großmutter, während ihre eigene Großmutter (Magdalena) noch lebte.

Hatte Ludowika schon als Katechumene den schönsten Eifer für die christliche Religion gezeigt, so erreichte sie als Christin ihrer ganzen Umgebung geradezu zum Vorbild. Fast nie fehlte sie bei der Katechese, obgleich sie über eineinhalb Stunden dorthin zu gehen hatte; ja, sie war fast immer als die erste am Platz. Dabei war sie fortwährend bestrebt, auch andere Schwarze der Katechese und dem christlichen Gottesdienste zuzuführen.

daß sie das auch am kommenden Sonntag hätte tun können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich bei solchem Unwetter wie heute eine schwere Krankheit zuzuziehen. Sie aber entgegnete: „Man darf den Vereinsmitgliedern kein schlechtes Beispiel geben, und sie sollen nicht denken, Ludowika sei in der Erfüllung ihrer Religionspflichten faul und nachlässig geworden.“

Ludowika begnügt sich übrigens keineswegs damit, persönlich eine eifrige Christin zu sein, nein, sie will auch, wie gesagt, möglichst viele ihrer schwarzen Stammesgenossen der katholischen Kirche zuführen. Schon vielen Heiden hat sie durch Wort und Beispiel den Weg zum wahren Glauben gewiesen. Namentlich ist sie bestrebt, den Kranken ins Gewissen zu reden und sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, unvorbereitet vor den Richterstuhl des allwissenden und gerechten Gottes zu treten. Ihre flammenden, aus innerster Ueberzeugung



Christliche Basuto-Familie in Intomazana, eine Katecheseinstelle von Reichenau.

Mit besonderem Eifer übte sie die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu. Sie hatte sich gleich nach ihrer ersten hl. Kommunion in die Herz-Jesu-Bruderschaft aufnehmen lassen, die auf allen unseren Stationen errichtet ist, namentlich aber in Czestochau in hoher Blüte steht. Nicht ein einzigesmal unterließ sie es, am Herz-Jesu-Freitag zu den hl. Sakramenten zu gehen und dem feierlichen Gottesdienste beizuwohnen; und dies alles, obgleich ihre Wohnung volle drei Wegstunden von der Missionsstation entfernt ist, und der Weg zu den rauhesten und schlechtesten zählt, die wir in der ganzen weiten Umgegend haben. So traf ich sie eines Tages auf dem Weg zur Missionsstation; es herrschte gerade rauhes, kaltes Regenwetter, und das arme, vom Regen ganz durchnäßte Weib zitterte vor Kälte. Auf die Frage, wo sie denn bei solchem Unwetter hingehet, antwortete sie: „Es ist morgen Herz-Jesu-Freitag, und da will ich auch dabei sein! Ich will die Gnadenfrüchte nicht verlieren, sondern mit den anderen Herz-Jesu-Kindern zur hl. Kommunion gehen.“ Ich wagte einzuwenden,

kommenden Worte sind in der Regel vom glücklichsten Erfolge begleitet, so daß die meisten vor ihrem Hinscheiden den Priester zu sich kommen lassen und um die hl. Taufe bitten.

Eine ähnliche Liebe bekundet sie den kranken Kindern gegenüber. Sie wird nicht müde, dieselben zu besuchen und den heidnischen Eltern die schwere Verantwortung vor Augen zu stellen, die sie sich vor Gott zuziehen, wenn sie ihre Kleinen ohne die hl. Taufe sterben lassen. Andererseits weiß sie mit den allabendlichen Farben das Glück jener Kinder zu schildern, die mit dem Kleide der heiligmachenden Gnade geschmückt in den Himmel einziehen dürfen, um da beim lieben Gott auf ewig die Seligkeit der Engel und Heiligen zu teilen. Ist Gefahr auf Verzug, so daß der Priester nicht mehr gerufen werden kann, so rechnet sie es sich zu hoher Ehre an, persönlich das Kind taufen zu dürfen. Schon über dreißig Kinder hat sie auf diese Weise für den Himmel gewonnen. „Das sind meine geistigen Kinder,“ sagt sie, „und meine getreuen Fürbitten am Throne Gottes.“

Erst in jüngster Zeit wurde Ludowika wieder mitten in der Nacht zu zwei schwerkranken Kindern im Alter von zwei und fünf Jahren gerufen. Sie sah sofort, daß da keine Zeit zu verlieren sei. Der Priester konnte nicht mehr gerufen werden, denn der betreffende Kraal war volle drei Stunden von der Missionsstation entfernt, somit spendete sie den beiden Kleinen eigenhändig die hl. Taufe. Am nächsten Morgen waren schon beide tot. „Wiederum zwei Seelen für den Himmel gewonnen,“ dachte Ludowika, bestand aber darauf, daß die Leichen zur Missionsstation gebracht und auf dem christlichen Gottesacker bestattet würden. „Ein Christ muß nach dem Tode in geweihter Erde liegen,“ sagte sie, die Nebenabsicht aber, die sie dabei verfolgte war die, die heidnischen Eltern, Verwandten und Nachbarn zu bestimmen, einem christlichen Begräbniß beizuwohnen und die schöne katholische Kirche auch einmal von innen anzuse-

hen. Der Zweck wurde vollkommen erreicht. Die zahlreichen Heiden waren bei den schönen christlichen Zeremonien ganz Aug und Ohr und erzählten sich zu Hause tagelang, was sie bei den Ama-Roma (auf der katholischen Missionsstation) Schönes und Wunderbares gesehen und gehört hatten.

protestantischen Viertel ein junger, gut gekleideter Mann hieher gekommen mit der Bitte, ich möchte mit ihm gehen und einen Schulknaben taufen, der schwer krank zu Hause liege und gar sehr nach einem katholischen Priester verlange. Die Taufe durch einen wesleyanischen Prediger weise er zurück, er wolle nur von uns getauft werden.

Da gab es keinen Aufschub; ich jattelte sofort mein Pferd und machte mich mit meinem schwarzen Begleiter, der zu Fuß ging, auf den Weg. Doch welch ein Weg! Da lag einfach bodenloser Kot auf der tiefdurchweichten Straße, denn von allen Hügeln und Bergen strömte das Wasser der Straße zu und sammelte sich hier wie in einem Flußbett. Dabei regnete es ohne Ende. Es froh mich ordentlich auf meinem Gaul, und das Wasser lief mir aus dem Regenmantel in die Schuhe hinein, was dem Katarh, an dem ich seit mehreren



Der Garten von Gethsemane.

sehen. Der Zweck wurde vollkommen erreicht. Die zahlreichen Heiden waren bei den schönen christlichen Zeremonien ganz Aug und Ohr und erzählten sich zu Hause tagelang, was sie bei den Ama-Roma (auf der katholischen Missionsstation) Schönes und Wunderbares gesehen und gehört hatten.

(Fortsetzung folgt.)

### Im Dienste des barmherzigen Samaritans.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus, 9. März 1913. — Im Monate März kommen hierzulande in der Regel die letzten großen Regengüsse. In diesem Jahre waren sie überaus heftig und wollten gar nicht mehr aufhören. Das kam wohl daher, daß die ganze Regenzeit um einige Wochen zu spät eingesetzt hatte.

Gestern hatte ich bei solchem Regenwetter einen Krankenbesuch zu machen. Es war nämlich aus dem

Tagen litt, auch nicht sonderlich zu statten kam. Mein schwarzer Begleiter hatte es in diesem Stück besser; er ging barfuß, hatte die Hosen hochaufgestülpt und arbeitete sich durch Wasser und Schmutz tapfer hindurch, so daß ihm ganz warm dabei wurde. Ich konnte ihm das nicht nachmachen, und bei einer Fußwanderung wären mir die Schuhe im Kot stecken geblieben. Doch solche Kleinigkeiten werden nicht in Anschlag gebracht, wenn es gilt, einem Sterbenden zu Hilfe zu kommen.

Endlich bogen wir von der Straße ab und kamen ins nasse Gras hinein. Hier ging ich stellenweise zu Fuß, namentlich wenn es auf dem glatten Pfad steil abwärts ging, wo das Pferd keinen sicheren Schritt mehr hatte und beständig ausrutschte. Ein hochangewollener Bach war zweimal zu passieren, bis wir endlich beim betreffenden Kraal anlangten. Da hatte der Regen viel Erdreich weggeschwemmt und der eine Teil der Hütte war ganz durchnäßt, denn dem Kasser fällt es gar nicht ein, um seine Hütte herum einen Abzugsgraben anzulegen.